

Nomen est Omen

Gestern habe ich gesündigt. Es geschah, wie es bei Sünden häufig der Fall ist, ohne Vorsatz und es hat auch keinem weh getan: Ich habe eine neue Jacke erjagt. Ich bin wirklich unabsichtlich daran geraten. Ich war eigentlich auf dem Weg zum Klo in der Kinderabteilung des örtlichen Einzelhandels - Monopolisten. Und da hing sie: Eine puschelweiche, nachtblaue, federleichte, wunderschöne, hochwertige, rattenscharfe Daunenjacke. Ein Blick aufs Etikett: 164 – na ja. Da sie eigentlich für Jungs gedacht war, hat sie ausreichend lange Ärmel, um meine affenlangen Arme trotzdem angenehm beherbergen zu können. Und einen Kinderpreis hatte sie außerdem! Reduziert auch noch! Perfekt also.

Mein Mann erklärte mich zuhause sofort für wahnsinnig, weil ich doch schon so viele Jacken habe. Stimmt nicht, jammerte ich. Nicht eine für richtig kalte Temperaturen! Und mir ist doch so kalt immer! Aber die rote Wolljacke, insistierte er. Die war außerdem richtig teuer. Und was ist mit der schwarzen Seemanns – Wolljacke? Und mit der braunen? Die sollte doch angeblich so warm sein! Dann holte er zum ultimativen Schlag aus: Was ist mit der schwarzen Daunenjacke? Die muss doch noch quasi neu sein?

Abgesehen davon, dass ich die rote Wolljacke von meiner Mutter zum Geburtstag geschenkt bekommen habe (die außerdem aus einem Ladenräumungsverkauf stammt) und die schwarze Wolljacke im Secondhandladen gekauft habe, muss ich betonen, dass es sich ausdrücklich nicht um hochwintertaugliche Jacken handelt. Übergangsjacke heißt das korrekt und zählt also für den jetzigen Fall nicht! OK, die braune lass ich gelten, behaupte aber, dass das ein klassischer Fall von Fehlberatung war. Mir hätte gleich auffallen sollen, dass die Verkäuferin maximal 16 gewesen ist und bauchfrei im Laden umherstolzerte – was versteht die denn von frieren? Mit 16 hab ich auch nicht gefroren, egal wie luftig das Jäckchen war. Bleibt also noch die schwarze Daunenjacke. Diese Jacke zu erwähnen ist an sich schon eine Frechheit! Die hab ich mir vor SIEBEN Jahren gekauft, als ich frisch entbunden, hormongestört und milchkuhbusig zum ersten mal mit Kinderwagen in die Stadt schwankte, der Winter bevorstand und ich nicht wusste, worin ich meinen geschundenen Schlabberbauch hätte sonst verstecken können. Eine Frechheit, wiederhole ich! Mich daran zu erinnern! Ein Familieniglu können wir damit auskleiden, oder den Dachboden.

Mein Mann räumt seufzend das Feld. Ich höre ihn noch im weggehen grummeln und sehe ihn den Kopf schütteln, aber weitere Gegenwehr bleibt aus.

Samstagmorgen führe ich die neue Jacke dann in der Stadt aus. Als Eltern eines Grundschülers dackelt man Samstagmorgen beispielsweise auf den Marktplatz, um dort eine Singvorführung der örtlichen Grundschule zu besuchen, die Geld für den armen Regenwald sammelt. Mein Sohn weigert sich jedoch beharrlich, mitzusingen. Egal, denke ich, denn just in diesem Moment spricht mich die erste Freundin auf meine tolle neue Jacke an! Ha! Es folgen im Laufe der lockeren Singveranstaltung noch drei weitere lobende Kommentare zu meiner Jacke, was ich natürlich immer lang und breit mit der Geschichte zum Erwerb erwidere. Bis sich der erste Mann einschaltet.

Ob ich eigentlich wisse, was da auf dem Ärmel stehe? Fragt er mich. Ne, nicht so richtig – hab ich nicht drauf geachtet. Der Button sieht prima aus; gelb auf blau, mehr kann ich dazu noch nicht sagen.

Er, seines Zeichens Gymnasiallehrer klärt mich auf, dass da ganz launig Berg – matsch – Scheune steht. BERGMATSCHSCHEUNE????? Die Männer schütten sich aus- wo haste die Jacke denn gekauft? In der Kinderbteilung vielleicht?

Shit. Mein Mann lächelt perfide in sich hinein. Männer. So was fällt denen gleich auf, obwohl Detailwissen sonst ein FREMDWORT für sie ist.

Später zuhause grübele ich über den Aufnäher nach. Welcher Depp schreibt „Bergmatschscheune“ auf eine Jacke? Überhaupt: Die Hälfte der Klamotten heutzutage haben Namen, die kein Schwein zu deuten vermag. Was soll ich von einer Marke halten, die „Protest“ heißt, aber keinerlei politische Botschaft verkauft und in China fertigt? Meine Jeans haben Namen wie „Low Hip Ruger“, „Midge Straight Wmn“, „Hushy“. T-Shirts sind „Divided“, obwohl sie einteilig sind, Kinderjacken sind von „Eat Ants“, wobei ich hoffe, dass meine Söhne über das Alter raus sind und Autos heißen „Kangoo“ – was ich per se ziemlich dämlich finde, weil es weder hüpfet noch aus Australien kommt.

Nomen est omen, sagt man da wohl. Alles hat einen Namen, der wahlweise sexy, scharf, cool, jugendlich, oder Underdogmäßig sein soll. Wobei die Namen umso abstruser werden, je jugendlicher das Image ist, das verkauft werden soll.

Letztlich geht es bei der Vergabe von Kindernamen ja auch darum, dem Sprössling einen leisen Hinweis um die gewünschte spätere Lebensführung mitzugeben. Dies ist wissenschaftlich erforscht worden, schlüssig belegt und anhand zahlreicher Beispiele leicht zu verstehen: Ein Benedikt wird eine andere Lebensphilosophie eingetrichtert bekommen („werde Anwalt, Junge! Gestritten wird immer!“), als eine Samantha, Jaqueline (sprich „Schakkeline“), oder der berühmte Kevin („eh, Alter, ickie wird ooch n Popstars bei de Bohlen, wa?“). Unser großer Sohn heißt Nick Theodor. Nick findet Nick gut. Mein Mann fand Nick auch gut, seit John Cusack in dem Film „Der Volltreffer“ 1984 folgendes ausführte: „Nick, das ist ein Kumpel, auf den man sich verlassen kann. Und wenn Du ihm ins Auto kotzt, dann isser nicht sauer“.

Worauf ich meinen Mann inständig darum bat, diese Erklärung bis auf weiteres in der Verwandtschaft unerwähnt zu lassen. Mit dem Theodor tat man sich da leichter. Das ist nämlich „Das Geschenk Gottes“ und somit Großelterntauglich. Dass der Theodor nicht das größte Geschenk für Nick sein würde, veranlasste uns selbstredend, es auf den Zweitnamenplatz zu verbannen.

Dass es heutzutage noch Eltern geben kann, die ihr Kind immer noch Kevin oder Justin nennen wollen (sofern sie die wissenschaftlichen Namensforschungen verfolgen), ist mir absolut unbegreiflich. Aber es gibt sie zuhauf. Ich liebe es, Geburtsanzeigen in der Zeitung zu lesen. Besonders lustig sind die Kinder, die aufgrund ihres Nachnamens einen schlichten Vornamen verdient hätten, und dann gestraft werden mit einem fremdsprachigen Vornamen: Ich hatte mal Zwillinge in meiner Klasse, die sehr nett waren und auch ansonsten sehr patent. Sie hießen Lorence und Lorette. Oh la la, sag ich da blos – man hätte sie sich auch sicher in einer Gauloises – Werbung vorstellen können, hätten sie nicht – und jetzt kommt es: Scheible mit Nachnamen heißen. SCHEIBLE!

Kann man denn heutzutage noch sicher davon ausgehen, dass das arme Töchterlein heiratet und irgendwann auf natürlichem Wege einen passenden Nachnamen erwirbt? Oder sollten die Töchter vielleicht in die Ehe mit einem Franzmann gezwungen werden????? Was würde Alice Schwarzer wohl dazu sagen? Dass die heterosexuelle Heirat per se die Unterdrückung der Frau verursache? Oder das Tragen einer Jeans, die „Low Hip Ruger“ und nicht „Lieselotte“ heißt, die normale Sexualität unterbinde? Der Jeans - Name als Sisyphos – Schicksal?

Ich vermute, dass Frauen vom Format einer Frau Schwarzer unter Umständen sogar darauf achten. Nur keine sexistischen Kleidernamen! Männernamen auch nicht und politisch korrekt bitte auch. Hm, denke ich mir da. Dann hab ich nix mehr anzuziehen.

So ein Mist. Ich glaube, „Bergmatschscheune“ geht vielleicht noch, aber ich bin mir sicher, dass die Jacke aus China kommt und folglich politisch unvertretbar sein wird. Nachdenklich zupfe ich an meinem Schal. Da steht „Maison Scotch“ drauf. Toll. Werde ich also schon von einem Schal zum Alkoholiker gestempelt. Auch das würde Frau Schwarzer nicht gefallen, außerdem sieht der Schal aus, wie ein großes blauweißkariertes Tischtuch – Frau gleich Servicekraft und Hauswirtschafterin oder was? Muss Tischtücher auftragen, wie? Putzen damit am besten auch noch? Scheiß Männer! Machos! Unterdrücker! Wie kann Gott eine Frau, egal ob schwarz oder weiß sein, wenn das Gebären nicht den Männern aufgedrückt werden kann? Hä???

Gott sei Dank hab ich keine Tätowierungen. Ich bin mir sicher, dass die Hälfte aller Tattoos die chinesische oder sonstige Schriftzeichen enthalten, falsch geschrieben sind. Vor allem die, die im Suff in asiatischen Ländern bei Nicht-Asiaten erworben wurden – man denke allein an die Tattoo- Studio - Dichte in Bangkoks Khao San Road. Und die Thai lachen sich des abends zuhause schlapp, weil sie wieder eine weißhäutige, leicht hilflos wirkende, schwabbelige Nordeuropäerin mit dem unvermeidlichen Lonely Planet und Texas gesehen haben, über deren Arschgeweih ein Schriftzeichen prangt, das statt „Lotusblüte, die im Teich im Morgenlicht schwimmt“ besagt, dass Rosinen im Bier nix verloren haben. Oder das „Bei Rot stehn, bei Grün gehen“ auf Mandarin bedeutet und von einem drogensüchtigen, immer kurz vor dem Durchbruch als großer Künstler stehenden, südbritischen Bewohner der Camden High Street gestochen wurde. Der sich im Übrigen damit das Geld für seine nächste Reise in ein indisches Ashram zusammenverdient.

Am besten bleibe ich also zuhause. Wer weiß, was noch so auf mir steht. Oder ich halte es wie bei der Bundeswehr - einem Verein, der die Namensgebung nahezu perfektioniert hat, in dem er Dinge nicht benennt, sondern umschreibt. Beispiele? Fragt man einen Lageristen bei der Bundeswehr nach einer Mausefalle, die verhindern soll, dass unter den stinkenden Jungmännersocken auf der Stube Opfersocken zu beklagen sind, dann wird der Lagerist mit dem Wort „Mausefalle“ nix anfangen können.

Bei der Bundeswehr heißt das nämlich:
Falle, Schnapp, Kleintier, grau.

In diesem Sinne. Schnappt Euch: 1 Getränk gleich Nahrung flüssig, goldgelb; Flasche grün, Alk. in % 0,0. oder 4,9 und ab auf die Bergmatschscheune.
Schönen Feierabend auch.
Stößchen!